

tung in Leuna beförderte kaum die offensive Auseinandersetzung mit dem von SED und Gewerkschaften an sie herangetragenen Bild des »sozialistischen Totalproduzenten«⁴⁴. Eher bekräftigte sie eine sozial defensive und letztendlich konservative Haltung der Arbeiter, die sich auch in den ursprünglich politisch intendierten »sozialistischen Brigaden« reproduzieren ließ. Indem diese die latente Dysfunktionalität der planwirtschaftlichen Industrieproduktion auf der Mikroebene des Arbeitsalltags zu kompensieren suchten, stärkten sie auch die Solidarbezüge unter den Produktionsarbeitern gegenüber den Zumutungen von »oben«. Darin aber – und das sollte der Rekurs auf die Konflikte sowie auf die politisch-moralischen Interventionen im Arbeitsalltag verdeutlichen – zeigten sich weniger die Grenzen der herrschaftlichen Bemächtigung durch die SED als vielmehr die unsichtbaren, aber allgemein bekannten »Grenzen der Gesellschaft«.

Denn nicht nur wurde auf der Ebene der Brigaden und des Industriebetriebes Gesellschaft beständig ausschnitthaft reproduziert, sondern es zeigte sich für diesen Alltagsbereich, dass die »Imperative der SED-Herrschaft« ebenso repräsentiert wurden und präsent waren.⁴⁵ Auch wenn Wolfgang Englers Beschreibung des ostdeutschen Arbeitertypus im Hinblick auf die Kampagnenpolitik der fünfziger Jahre kaum zustimmen ist, die Paradoxien seiner Verankerung im Legitimationshaushalt der SED-Diktatur verdeutlicht sie allemal: »*Er mußte nichts sein, um etwas zu werden, nichts werden, um etwas zu sein, denn alles, was er sein und werden konnte, war er bereits: ein anerkanntes Mitglied des Gemeinwesens.*«⁴⁶

44 P. Hübner (Anm. 2), S. 223.

45 Thomas Lindenberger: »Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung«, in: ders. (Anm. 27), S. 1344, S. 26 bzw. s. 34.

46 Wolfgang Engler, Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, Berlin 1999, S. 206.

Das Kaninchen und die Schlange Der Blick auf »den Westen« im DDR-Feature

Patrick Conley, Berlin

Unter den zahlreichen Rückblicken und Wiederholungen anlässlich des 40. Jahrestages des Mauerbaus gab es ein Feature des Reiseschriftstellers Horst Krüger, der 1981 für den SFB seine Eindrücke von West-Berlin festgehalten hat. Er beschreibt in *Die Mauer*, wie er bei seinem Besuch der Insel-Stadt »*alles etwas gemütlicher und altmodischer als im Westen*« empfand, denn auch West-Berlin lag für ihn, in Berlin aufgewachsen und mittlerweile in Frankfurt am Main lebend, im Osten. Warum, fragte sich Krüger 1981, spüre er überhaupt »*lauter verstaubten Geschichten*« nach? Sein Reisebericht macht die Veränderung der westdeutschen Sichtweise auf die DDR deutlich, denn erstaunlicherweise war die Mauer in den siebziger und achtziger Jahren für die Menschen in der Bundesrepublik – die Aufregung der Augusttage des Jahres 1961 hatte sich längst gelegt – weniger im Bewusstsein als heute, zwölf Jahre nach dem Ende der Teilung. Lag aber schon West-Berlin außerhalb des eigenen Blickwinkels, so galt das

mit zunehmender historischer Distanz erst recht für die Deutsche Demokratische Republik. Genau umgekehrt war die Lage in der DDR. Obwohl das Land nicht müde wurde, seine Eigenständigkeit zu betonen, blickten paradoxerweise nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die staatlich gelenkten Medien wie gebannt auf »den Westen«. »*Die große Zahl an Beiträgen, die die Berichterstattung über die Westzonen und die spätere Bundesrepublik sowie die Sowjetunion (. . .) einnahm*«, vermerkt Wolfgang Mühl-Benninghaus in seiner Darstellung des DDR-Rundfunks, »*verdeutlicht, daß die Politik in der Ostzone/DDR sich weniger aus sich selbst heraus als in Auseinandersetzung mit dem Westen und in Anlehnung an den Osten definierte.*«¹ Wie aber sah das Bild vom westlichen Ausland, das die DDR-Medien in den Jahren nach dem Mauerbau prägten, im Detail

1 Wolfgang Mühl-Benninghaus: »Rundfunk in der SBZ/DDR«, in: Rundfunkpolitik in Deutschland, München 1999, Bd. 2, S. 795-873, hier S. 808.

aus? Seit 1963 gab es im Rundfunk nach westlichem Vorbild eine eigene Feature-Abteilung, die am 18. Oktober 1964 mit der Dokumentation *Der Fahrstuhl der Welt*, ein Rückblick auf die Geschichte des Panamakanals, das erste Mal an die Öffentlichkeit trat und bis zu ihrer Abwicklung im Dezember 1991 rund 1000 Sendungen produzierte. In diesen, in der Regel einstündigen, Produktionen ist der Blick auf das westliche Ausland eindrucksvoll konserviert. Die Tonbänder werden heute im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg aufbewahrt und sind mittlerweile durch ein Tonträgerverzeichnis inhaltlich erschlossen.² Neben den zahlreich überlieferten Quellen aus den Bereichen der Printmedien, des Kinos und des Fernsehens besticht die Sammlung der DDR-Features allein schon durch ihre ‚Vollständigkeit‘.

Leben und Leiden in Westdeutschland.

Vor allem das Alltagsleben in der Bundesrepublik wird in zahlreichen DDR-Features beschrieben. Dabei steht der direkte Ost-West-Vergleich in den sechziger Jahren noch offen im Vordergrund. So schreibt Günter Herlt, Mitglied der Kommentatorengruppe der »Aktuellen Kamera« und in den achtziger Jahren Leiter der Fernsehreihe *Alltag im Westen*, 1965 für die Feature-Abteilung einen »szenischen Bericht über zweier Kandidaten Reden für zweierlei Staaten Wahlen«, wie es im Untertitel der Sendung *Ohne anzuklopfen heißt*.³ Eher Dokumentarspiel als klassisches Feature, mischt der Autor fiktive Dialoge mit O-Tönen, die aus westlichen Radioprogrammen mitgeschnitten wurden. *Ohne anzuklopfen* wurde vier Tage vor der Bundestagswahl urgesendet. Herlt wählt Gerhard Stoltenberg von der CDU, dem der Wahlausgang das Amt des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung bescherte, als Vorbild für die Rolle des westdeutschen Politikers. Die Art und die Umstände, wie sich »Dr. Stoltenberg« auf der einen und sein unbekannter östlicher Gegenpart, »Willi Palbusch aus Teltow«, auf der anderen Seite auf ihre Wahlrede vorbereiten, ergeben den dramaturgischen Rahmen des Features. Den ideologischen Vorgaben entsprechend, entwirft Herlt ein klares Schwarz-Weiß-Schema: Der DDR-Funktionär wird in

familiärer Umgebung mit seiner Frau gezeigt, der westdeutsche Politiker dagegen im geräumigen Büro zusammen mit seiner Sekretärin und einem professionellen Redenschreiber. Der sozialistische Kandidat ist kein Profi, dafür menschlich (*»Ich bin doch kein großer Redner«*, klagt Palbusch gegenüber seiner Frau) und engagiert. Im Gegensatz zu ihm kommt der westliche Politiker weder aus der Gegend, wo er seine Rede halten soll, noch teilt er die Lebensumstände jener Leute, zu denen er sprechen wird. Schlimmstenfalls, so deutet der Mann aus der Bundesrepublik im Gespräch mit seinen Mitarbeitern an, könne er sich die nötigen Wählerstimmen auch kaufen.

Es gibt zahlreiche weitere Beispiele für den Ost-West-Vergleich im DDR-Feature. 1966 findet sich mit *Unter Brüdern (und Schwestern) gesprochen* ein polemischer Gedankenaustausch eines DDR-Bürgers mit einem westdeutschen »Linksinтеллектуellen« im Programm. Im darauf folgenden Jahr wird in *Uhrenvergleich* der Schriftsteller Günter Wallraff (West) an seinem Kollegen Franz Führmann (Ost) gemessen; 1968 zeigt eine Sendung Hans Werner Richter und Heinz Kruschel in der gleichen Rollenverteilung.⁴ 1969 wird in *Städtebau* (Ost-)Berlin mit Frankfurt am Main verglichen, einer Stadt, in der, so der Autor, Bodenspekulation jede sinnvolle Stadtplanung zunichte mache. Während man in der DDR die Charta von Athen zurückgenommen habe und Wohnen und Arbeiten an einem Ort verbinde, entstünden im Westen triste Schlafsiedlungen, die die Vereinsamung und geistige Verödung ihrer Bewohner zur Folge hätten. Im direkten Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland erweist sich die DDR stets als der fortschrittlichere Staat; trotzdem heißt es noch 1971 in dem Feature *Hausmusik*, frei nach Shakespeare, aber ohne Ironie: *»Sie oder wir, das ist hier die Frage!«*⁵

2 Patrick Conley: Features und Reportagen im Rundfunk der DDR. Tonträgerverzeichnis 1964-1991, Berlin, 2. Auflage 1999.

3 Günter Herlt: *Ohne anzuklopfen*. Regie: Helmut Hellstorff. Prod.: Rundfunk der DDR, 1965. Erstsendedatum (ESD): Deutschlandsender, 15. 9. 1965.

4 Von dem Erfolgsautor Heinz Kruschel lag damals der im Deutschen Militärverlag erschienene Roman »Das Mädchen Ann und der Soldat« in der 3. Auflage vor.

5 Reinhard Delau: *Hausmusik*. Regie: Albrecht Surkau. Prod.: Rundfunk der DDR, 1971. ESD: Berliner Welle, 9. 4. 1971. Bd. 1, 12'30 Min.

Zwar wird das Bild, das die Sendungen der Feature-Abteilung von der Bundesrepublik zeigen, auch später nicht revidiert, aber der direkte Ost-West-Vergleich taucht in den siebziger und achtziger Jahren nicht mehr in den Sendetiteln auf, auch wenn er als gedanklicher Hintergrund stets präsent bleibt. Die Beiträge über das Leben im »nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet« geben sich kritisch und berufen sich mit Vorliebe auf westdeutsche Publikationen wie »Spiegel« oder »Stern«, um ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Es ist vor allem Rolf Gumlich, einer der vier fest angestellten Autoren der Feature-Abteilung, der in zahlreichen Kultursendungen des Hörfunks das Bild von der Bundesrepublik prägte. 1976 schreibt er unter dem Titel »Der Tod eines Managers« über »die Frage der Macht im staatsmonopolischen Herrschaftsmechanismus der Bundesrepublik«, wie man in der so genannten »Argu« nachlesen kann.⁶ Im gleichen Jahr entsteht das Feature *Mit 17 hat man noch Träume*, das Rolf Gumlich zusammen mit Karl-Heinz Tesch verfasst hat.⁷ Es ist eine Art Dramolett über die Liebe zweier Jugendlicher, die an der in Westdeutschland herrschenden Arbeits- und Perspektivlosigkeit zerbricht. Die Geschichte von Tapsi und Kalle wird chronologisch erzählt, wobei fiktive Handlungsstränge mit authentischem Material verwoben sind. Wie schon 1965 bei Günter Herlt wurden auch diesmal die O-Töne nicht vor Ort aufgenommen, sondern aus dem Fernsehprogramm von ARD und ZDF mitgeschnitten. Die Beziehung zwischen Tapsi und Kalle bildet den Kern der Sendung. Um die beiden Jugendlichen gruppieren sich weitere Personen, die mit ihren Aussagen jeweils spezielle Themen und Sachverhalten illustrieren. Jeder Figur ist eine spezielle Funktion zugeordnet. Petra Hille zum Beispiel steht für das mangelnde Selbstwertgefühl der von Arbeitslosigkeit betroffenen Jugend. »Petra: (Schlagermusik klingt langsam aus.) (...) Petra Hille. Seit acht Monaten ohne Arbeit. Der Zoff zu Hause ist ja nur das eine. Krach um das Kostgeld oder mal 'n Zehner pumpen, das ist nicht das Schlimmste. Viel schlimmer ist, dass man plötzlich nicht mehr akzeptiert wird. (...) Und unausgesprochen sind die Gedanken der anderen da: ›Warum findest ausgerechnet du keine Arbeit? Da muss doch etwas mit dir sein, oder?«⁸

In *Zeit, in Stein geschlagen* berichtet Gumlich 1981 über »Wohnungsnot, Kahlschlag-Sanierung und Polizeiterrror« in Westdeutschland. Zwei Jahre später besucht er Köln. In *Abends zwischen Dom und Kalk* bestimmt er seine eigene Position als Tourist, zeigt sich aber nicht für neue Eindrücke oder Überraschungen offen, sondern greift gezielt die üblichen Klischees auf, deren Bestätigung sein einziges Interesse gilt. Köln ist für ihn in erster Linie durch wachsende Jugendkriminalität, »Ausländerdichte«, steigende Mieten und damit verbundene Obdachlosigkeit geprägt: »Sie leben im Verborgenen, wie anderswo auch, die Rheinstädtischen Sozialhilfeempfänger. Kinder zum Beispiel, die voller Aggressivität sind, weil sie sich schämen, dass Mutter **regelmäßig** den Metzger um Würstreste, Würstzipfel angeht. Einsame Alte, deren Rente längst nicht mehr mitläuft mit den Preissteigerungen. Die eingeschüchterten Leute in den Amtsstuben, stundenlang wartend, herablassend und geringschätzig behandelt, ehe ihnen ein mageres, staatliches Almosen bewilligt wird.«⁹

Rolf Gumlich gehörte zu den privilegierten Autoren, die in westliche Länder, in seinem Fall die Bundesrepublik und Italien, reisen durften. Die Wortwahl, mit der Abteilungsleiter Gerhard Puls die entsprechenden Reiseanträge begründet hat, sind bezeichnend für die geistige Grundhaltung, die in politischen Fragen im Staatsrundfunk der DDR geherrscht hat. »Aufgabe der Sendearbeit ist es«, heißt es zum Beispiel im März 1983, »BRD-Bürger glaubhaft, überzeugend und wirkungsvoll vorzuführen.« In einem Schreiben vom Mai 1984 findet sich die gleiche Formulierung. Beide Reisen dienten der Vorbereitung von Sendungen »im Rahmen der Systemauseinandersetzung«, wobei Gumlich vor allem »über Aktivitäten der BRD-Friedensbe-

6 Die Argumentationsvorgaben fassen im Stil eines Pressetextes den Inhalt der Sendung zusammen und sind unter anderem auf den Titelkarten verzeichnet.

7 Karl-Heinz Tesch u. Rolf Gumlich: *Mit 17 hat man noch Träume. Dokumente und Schicksale zur Arbeitslosigkeit in der BRD*. Regie: Fritz-Ernst **Fechner**. Prod.: Rundfunk der DDR, 1976. ESD: Stimme der DDR, 8. 12. 1976.

8 Ebd., Bd. 1, 6'25 Min.

9 Rolf Gumlich: *Abends zwischen Dom und Kalk. Begegnungen in und mit Köln*. Regie: Walter Niklaus. Prod.: Rundfunk der DDR, 1983. ESD: Stimme der DDR, 25. 7. 1983. Bd. 1, 9'40 Min.

wegung im norddeutschen Raum« berichten soll.¹⁰

NS-Vergangenheit

Eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Berichterstattung über die alte Bundesrepublik hatten Sendungen mit thematischem Bezug zum »Dritten Reich«. Christoph Classen verweist in einem Aufsatz »auf den hohen Stellenwert, den die nationalsozialistische Vergangenheit im alltäglichen Mediendiskurs der DDR einnahm.«¹¹

Das gilt auch für das Feature. Als unhinterfragbare Grundlage für alle Sendungen galt dabei die These, dass die Bundesrepublik in der kontinuierlichen Nachfolge des »Dritten Reichs« stehe, während die DDR durch ihren konsequenten Antifaschismus die nationalsozialistische Vergangenheit bereits bewältigt habe.¹² Man sah sich in der DDR, ähnlich wie in Österreich, eher als Opfer Hitlers, denn als Mitschuldiger oder gar Täter. Das überraschendste Merkmal der in diesem Kontext entstandenen Sendungen ist für den heutigen Hörer daher auch der Umstand, dass der jüdischen Bevölkerung keine hervorgehobene Rolle zukommt, sondern, wie zum Beispiel in Horst Grothes Feature *Ehrenmänner* (1964), Kommunisten als Opfer im Vordergrund stehen.

Als Anlass, ein bestimmtes Thema aufzugreifen, diente der Feature-Abteilung in den meisten Fällen ein Ereignis in der Bundesrepublik. Bei *Ehrenmänner* war es der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess, der am 20. Dezember 1963 begonnen hatte und zum Zeitpunkt der Ursendung noch nicht abgeschlossen war. In der »Strafsache gegen Mulka und andere«, wie der Prozess offiziell hieß, mussten sich 20 Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur 22 Angehörige des Aufsichts-, Sanitäts- und Wachpersonals des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau vor einem westdeutschen Gericht verantworten. Die 22 Angeklagten standen quasi stellvertretend für die insgesamt 7000 SS-Angehörigen, die in Auschwitz Dienst getan hatten, vor Gericht. Nach fünf Jahren akribischer Vorbereitung, die, »ungeachtet aller Regierungsamtlichen Berührungsgänge und aller ungeschriebenen Gesetze des Kalten Krieges«, auch die Zusammenarbeit mit polnischen Stellen einschloss, nach 134 Verhandlungstagen

und nach der Anhörung von 356 Zeugen war die Beweislast **erdrückend**.¹³ Trotzdem sahen sich die Angeklagten mehr als Opfer denn als Täter; manche sogar als Ehrenmänner, worauf Horst Grothe im Titel seines Stücks anspielt.

Ehrenmänner beginnt mit dem emphatischen Ausruf: »Das ist die Wahrheit!« Es ist die Stimme der Zeugin Anna Silberstein, gesprochen von Erika Pelikowsky und im Studio mit Hall unterlegt.¹⁴ Was Grothe präsentiert, sind Eindrücke von der Gerichtsverhandlung, ergänzt durch Zeugenaussagen und nachgestellte Szenen, wie sie sich im Konzentrationslager abgespielt haben könnten. Sogar die Gedanken der Angeklagten und ihrer Verteidiger werden wiedergegeben. Der Autor ist omnipräsent, mehr Schriftsteller als Journalist. Grothe betont, dass die Gerichtsverhandlung in Frankfurt nicht der erste Prozess über die Morde in Auschwitz sei. Andere Länder hätten früher reagiert. Bereits verurteilte NS-Täter, die die Sowjetunion an die Bundesrepublik zur Strafverbüßung überwiesen habe, seien dort umgehend freigelassen worden. Diese Entscheidung sei kein Zufall gewesen, sondern systemimmanent, denn die Stütze des westdeutschen Staates, so Grothe, »waren unter

10 Zwei Schreiben von Abteilungsleiter Gerhard Puls, 16. 3. 1983 und 23. 5. 1984 (DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte F009-00-02/0128).

11 Christoph Classen: »Zum öffentlichen Umgang mit der NS-Vergangenheit in der DDR. Das Beispiel des Radios«, in: Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg 2000, S. 166-196, hier: S. 171.

12 Vgl. Christoph Weiß, *Auschwitz in der geteilten Welt*, Sankt Ingbert 2000, Bd. 1, S. 15. Wie bereitwillig die These, dass die Vergangenheitsbewältigung bereits wenige Jahre nach Kriegsende erfolgreich abgeschlossen sei, in der DDR aufgenommen wurde, dokumentierte der MDR 1993 in dem Feature von Paul Kohl: *Zyklon B. Ein Produkt aus Dessau*.

13 So die Schlussfolgerung des Gutachtens von Werner Renz, der am Fritz-Bauer-Institut die Akten und Tonbandmitschnitte des ersten Auschwitz-Prozesses ausgewertet und seine Ergebnisse anlässlich des 35. Jahrestages der Urteilsverkündung unter dem Titel »Völkermord als Strafsache« in der Frankfurter Rundschau, 18. 8. 2000, dokumentiert hat.

14 Horst Grothe: *Ehrenmänner*. Regie: Hellstorff, Prod.: Rundfunk der DDR, 1964. ESD: Deutschlandsender, 18. 1. 1965. In dem der Produktion zugrundeliegenden Manuskript, das weitgehend mit der Sendung übereinstimmt, fällt der Anfang weniger dramatisch aus. Die Idee, den Ausruf der Zeugin dem Feature voranzustellen, geht daher vermutlich auf Helmut Hellstorff zurück. Kontroll-Exemplar, S. 1 (DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte B082-00-02/0931).

anderem die Nachfolgesellschaften der IG Farben«. ¹⁵

Eine Nebenhandlung, die den Auftritt des Journalisten Jürgen Neven-DuMont beim Treffen der Schlesischen Landsmannschaft im Juni 1963 in Köln schildert, stützt die These von den faschistischen Tendenzen in der Bundesrepublik. Der Frankfurter Richter, der anfangs noch den Eindruck eines neutralen Mannes macht, fragt einen der Zeugen, ob er der Kommunistischen Partei oder einer ihrer Gliederungen angehöre, und rechtfertigt diese Frage mit der Begründung, dass dieser Umstand für die Beurteilung der Aussage des Zeugen von Bedeutung sei. Grothe kommentiert empört: »Antikommunismus in einem Saal, wo auch wegen des Mordes an Kommunisten verhandelt wird!« ¹⁶ Sein Fazit über den Frankfurter Auschwitz-Prozess lautet: »Die Hauptschuldigen schirmt man ab. Jene haben ja nur die »saubere Arbeit« getan. Verhandelt wird gegen die Schmutzarbeiter.« ¹⁷ Die Zeugin Anna Silberstein, fährt Grothe fort, »weiß nun, dass ihre Aussagen hier nur totes Echo finden. Doch sie nimmt den Kampf auf. Wie damals. Es gibt für sie nur einen Unterschied: Heute wird ihre Stimme über diesen Gerichtssaal hinausdringen. Trotz Lügen und Verdrehungen wird die Wahrheit ihren Weg finden.« ¹⁸

Dass allerdings auch unter den ideologischen Vorgaben einer staatlichen Rundfunkanstalt subtilere Betrachtungsweisen der NS-Vergangenheit möglich waren, zeigt das Feature *Schöne Gegend mit Vätern*, in dem sich Günter Kunert 1968 mit Dachau auseinandersetzt. Kunert zählt zu den wenigen Autoren, die die zweifelhafte Behauptung vom Hörfunk als »kulturelle Nische« für sich in Anspruch nehmen konnten, denn er hat die ideologischen Vorgaben ignoriert – und, so könnte man sagen, als anerkannter Schriftsteller ignorieren dürfen. Eine Formulierung, die Kunert allerdings zurückweist: »Natürlich habe ich die Vorgaben nicht ignorieren dürfen ich habe sie teils mutig, teils ängstlich, und um meiner Kunst willen, mißachtet-doch stets mit der Unsicherheit, dadurch Schwierigkeiten zu bekommen. Von einem gewissen Augenblick an hat man sich freigeschrieben, wie ein Schwimmer sich freischwimmt«. Dann kann man nicht mehr so tun, als befände man sich immer noch im Status der

Unwissenheit oder des Nichtschwimmerturns. Man folgt seinem inneren Auftrag und keinem äußeren mehr.« ¹⁹

Der Unterschied zwischen innerem und äußerem Auftrag lässt sich auch an *Schöne Gegend mit Vätern* aufzeigen. Kunerts Reisebericht über Dachau, ein literarischer Text ohne O-Ton, beginnt mit der Feststellung, dass die Täter und Mitläufer von damals ihre Vergangenheit gerne beschönigen: »Väter erinnern sich schwer.« ²⁰ Kein Wort davon, dass sich Ost-Väter von ihren Verwandten im Westen unterscheiden; an der Stelle, wo man erwartet, dass der Autor betont, Dachau liegt in Westdeutschland, spricht Kunert von Bayern. Zwar harmonisiert seine politische Einstellung mit der vom Rundfunk vorgegebenen Linie, aber es ist nicht die Harmonie des Propagandisten mit seinem Auftraggeber. Anders als die Sendungen von Rolf Gumlich oder Manfred Engelhardt, dem langjährigen Leiter der Hauptabteilung Funkdramatik, haben die Features von Günter Kunert über die Zeit hinweg nichts von ihrer Aktualität eingebüßt und könnten auch heute problemlos ins reguläre Programm aufgenommen werden.

Als DDR-Schriftsteller an der Seine

Das westliche Ausland bestand aus der Sicht des DDR-Features eigentlich nur aus zwei Ländern: der Bundesrepublik und den USA. Wie kam es zu dieser vereinfachten Weltsicht? Vor allem zwei Faktoren schränkten die Auslandsberichterstattung der Feature-Abteilung erheblich ein. Da war zum einen die restriktive Regelung der Reisefreiheit, die eine Recherche vor Ort nur in Ausnahmefällen möglich machte. So sieht beispielsweise die Jahresplanung für 1983 nur zwei Westreisen von fest angestellten Mitarbeitern vor. Rolf Gumlich wird die schon erwähnte Teilnahme am Ostermarsch zugestanden (»Materialerkundung für die Imperialismuskritik«), und der Dramaturg Alfred Schrader, zu diesem

15 Ebd., Bd. 2, 18'00 Min. (Kontroll-Exemplar, S. 33).

16 Ebd., Bd. 1, 26'10 Min. (S. 20).

17 Ebd., Bd. 2, 19'10 Min. (S. 36).

18 Ebd., Bd. 2, 10'30 Min. (S. 27).

19 Günter Kunert: Brief an den Verfasser, 10. 7. 2001.

20 Günter Kunert: *Schöne Gegend mit Vätern*. Regie: Werner Grunow. Prod.: Rundfunk der DDR, 1968. ESD: Berliner Welle, 4. 3. 1969. 2'00 Min.

Zeitpunkt stellvertretender Abteilungsleiter, kam für vier Tage nach Bremen, um sich mit dem dortigen Leiter der Feature-Abteilung zu treffen. (Radio Bremen, wird in der Anlage zum Jahresplan vermerkt, habe 1980 »trotz Angriffen der BRD-Presse« die Beiträge von sechs Featureautoren übernommen.)²¹ Der zweite Punkt betrifft die schon erwähnten ideologischen Vorgaben. Dass die DDR in der ersten Hälfte der siebziger Jahre von fast allen Ländern diplomatisch anerkannt worden war, engte paradoxerweise die Auslandsberichterstattung weiter ein. »Mit der Anerkennungswelle«, heißt es bei Wolfgang Mühl-Benninghaus, »ging eine verschärfte Gängelung der außenpolitischen Berichterstattung einher. Hatte ein Staat die DDR völkerrechtlich anerkannt, so mußten sich die DDR-Journalisten jeglicher Angriffe auf diesen Staat enthalten. So unterblieb zum Beispiel fortan auch jede Kritik an dem faschistischen Regime Francos in Spanien.«²² Was gestern noch opportun war, konnte schon wenige Monate später als unpassend gelten. Da von der Planung bis zur Realisation eines Hörfunk-Features in der Regel mehr als ein Jahr vergeht, waren daher Überraschungen nicht ausgeschlossen. So wurde 1977 Lutz Volkes Feature *Schweden zum Beispiel*. . . , von dem bereits das produktionsfertige Manuskript vorlag, in Abstand gegeben, »weil es, obwohl formal vertretbar, doch nicht dem augenblicklichen Stand unserer Beziehung zu Schweden entspricht«²³. Am leichtesten fanden Länder wie Chile oder Vietnam, an denen man die Folgen einer fragwürdigen Außenpolitik der USA besonders drastisch aufzeigen konnte, Aufnahme in die Programmplanung.

Zwei der wenigen Ausnahmen, in denen über ein nichtsozialistisches Land berichtet wurde, ohne dass es sich dabei um die USA oder die Bundesrepublik handelte, betreffen Frankreich. Harald Hauser schrieb 1973 das Feature *Begegnungen an der Seine*, zwei Jahre später folgte *Paris oder wie ist es* von Fritz Rudolf Fries. Beide Autoren sind bzw. waren, Harald Hauser ist 1994 gestorben, freischaffende Schriftsteller. Hauser, der während der NS-Diktatur nach Frankreich in die Emigration gegangen war, schildert in *Begegnungen an der Seine* seine Rückkehr nach Paris und vergleicht seine neuen Eindrücke mit denen aus seiner Zeit in der

Résistance. Der Autor, genauer gesagt sein literarisches Ich namens »Hans«, soll auf einem Treffen ehemaliger Widerstandskämpfer einen Vortrag halten, der Termin wird überraschend um zwei Tage verschoben und »ungeahnte Möglichkeiten« tun sich auf.²⁴ Hans zieht die Übernachtung bei seiner alten Freundin Félicia, kurz Fé genannt, dem Hotel vor. Sanfte Musik ertönt, Gläser klirren, aber was in Fés Wohnung verlockend frivol mit einem Glas Wein oder Sekt in der Hand beginnt – »Hans: Auf Paris!« – endet abrupt in schnöder Politik. Fé entgegnet auf Hans' Trinkspruch kühl: »Paris kannst du streichen. (. . .) Wir hatten uns das alles im August 44 ein wenig anders vorgestellt – oder? Als Paris voll Barrikaden war und Henker und Kollaborateure an der Wand standen!« Hans ergänzt: »Ja, damals war der Sozialismus möglich.«²⁵ Was folgt, sind keine erotischen Szenen, sondern Fés Tiraden über den Einfluss der Amerikaner auf das Nachkriegs-Frankreich. Sie spricht angewidert von dem »Pack, das Paris okkupiert«²⁶ – mit einem Seitenhieb auf Jean-Paul Sartre²⁷. Hans zweites Treffen in Paris, mit »Handgranaten-George«, einem weiteren Gefährten aus den Zeiten der Résistance, verläuft anders und doch nach dem gleichen Muster. In Georges Wohnung trifft der Deutsche nur noch die Mutter des ehemaligen Widerstandskämpfers an. »Paris«, stöhnt die alte Frau, »ist schlimm geworden: Einbrüche, Raub und Mord, jeden Tag. Und es wimmelt von Schnüfflern.«²⁸ George sei im Mai 68 von »Totschlägern der

21 »Reiseplan – Anlage zum Jahresplan 1983«, 23. 8. 1982 (DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte F009-00-02/0123). 1983 wurden im DDR-Rundfunk insgesamt 34 Hörfunk-Features produziert.

22 Wolfgang Mühl-Benninghaus (Anm. 1), S. 845.

23 »Abstandsprojekte«. Dreiseitiges Schreiben der Feature-Abteilung an die HA Funkdramatik, 18. 1. 1977 (DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte F009-00-02/0121).

24 Harald-Hauser: *Begegnungen an der Seine*. Regie: Klaus Zippel. Prod.: Rundfunk der DDR, 1973. ESD: Radio DDR II, 24. 6. 1973. Bd. 1, 5'10 Min. (Sendemanuskript, S. 2. DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte B009-00-02/0116).

25 Ebd., Bd. 1, 9'10 Min. (S. 5).

26 Ebd., Bd. 1, 11'50 Min. (S. 6 f.).

27 »Er anarcho-revoluzzert auf den Boulevards für die Pressefotographen«, bemerkt Fé verächtlich über den Philosophen und populären Schriftsteller. Ebd., Bd. 1, 16'10 Min. (S. 9).

28 Ebd., Bd. 2, 2'00 Min. (S. 13). Georges Mutter nennt ihren Besucher »Jean-Louis«, was Hausers Decknamen in den vierziger Jahren, Jean Louis Maurel, entspricht.

Mobilgarde« umgebracht worden. – In diesem emotionalen geschichtsschwangeren Stil fährt das Feature fort. Die Sendung leidet unter der starren Rollenvorgabe. Statt einer Dokumentation hat Hauser ein politisches Hörspiel geschrieben, das ohne Interviews und O-Töne auskommt. Wer erhofft hatte, etwas von der Faszination der französischen Metropole zu erfahren, wird enttäuscht.

Auch Fritz Rudolf Fries gibt sich über das geforderte Maß hinaus *linientreu*.²⁹ Es dauert genau sieben Minuten und 40 Sekunden, bis in *Paris oder wie ist es* mit der Figur eines Taxifahrers, der von Demonstrationen berichtet, die Politik in das Blickfeld des Autors rückt. Der Streik bei Müllabfuhr und Post zieht sich als roter Faden durch Fries' Reisebericht, in dem unter anderem ausführlich dargelegt wird, dass Mietwucher die Pariser aus der Stadt vertreibt; nur in den Vororten sei das Leben noch bezahlbar. Wie Harald Hauser legt auch Fritz Rudolf Fries seine Kritik Einheimischen in den Mund und tritt selbst als Fürsprecher der französischen Metropole auf. Bei Fries erfährt man mehr von Paris, allerdings überlässt er einen großen Teil der Beschreibungen in Form von Zitaten prominenten *Vorgängern*, von Laurence Sterne bis Irmtraud Morgner. In der gleichen Weise wie Hauser bei einem Gespräch in einer Pariser Bar gegenüber einem französischen Ehepaar einen trotzigen DDR-Patriotismus an den Tag legt, fühlt sich Fries der Rolle des Botschafters verpflichtet. Als er oder sein literarisches Ich eine Deutschlehrerin aus Nanterre trifft, die Berlin kennt und davon spricht, dass die Leute dort so ernst seien und die Läden traurig, wird sie vom Autor demonstrativ in die Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik eingeladen. Dort soll die Französin ihre 18 Jahre alten Erinnerungen anhand der neuen und, wie Fries suggeriert, besseren Verhältnisse überprüfen.

Die USA als Reiseziel

Wieder ist es Günter Kunert, der anlässlich eines Reiseberichts aus den USA beweist, dass man sich als Autor auch im Rundfunk der DDR eine gewisse Freiheit bewahren konnte. Bereits der Ort, den Kunert als Auftakt für sein Feature *Wahrzeichen oder Momentaufnahmen aus Amerika* wählt, überrascht. Statt mit dem klangvol-

len Namen einer der an Ost- oder Westküste gelegenen Metropolen setzt der Reisebericht mit der Schilderung des Anflugs auf Austin, den Regierungssitz des Bundesstaates Texas, ein. Die Faszination, die der nordamerikanische Kontinent auf den Reiseschriftsteller aus der vergleichsweise kleinen und engen Deutschen Demokratischen Republik ausübt, ist in jeder Zeile spürbar. »*Wenige Stunden und man betritt einen anderen Planeten auf dem Boden dieses Planeten. Ein paar tausend Kilometer und man gelangt in die Zukunft.*«³⁰ Auch wenn Kunert nachschiebt: »(. . .) *oder in die Vergangenheit oder in eine spezielle Mischung aus diesen beiden Komponenten*«, bleibt das Wort »Zukunft« im Bewusstsein hängen. Die Schattenseiten des Wohlstands wie Armut und Prostitution stehen nicht im Widerspruch zu einem Staunen über die Größe und den nicht nur materiellen Reichtum des Landes. Die Gegensätze in der amerikanischen Gesellschaft, die Günter Kunert schildert, dienen bei ihm nicht in erster Linie als Beleg für die Auswüchse des Kapitalismus, sondern spiegeln die kulturelle Vielfalt des Landes wider, und wo Featureautoren wie Horst Grothe mit marktschreierischer Stimme verkünden: »*Das ist die Wahrheit!*«, versucht Kunert zu zeigen, dass jede Aussage über das »wahre Amerika« zwangsläufig ins Leere läuft. »*Was ist Wahrheit?*« fragt er und verweist auf die kontinuierliche Veränderung, der jedes Leben unterliegt. Vielfalt und Wandel lassen subsumierende Verallgemeinerungen nicht zu. »*Das eigentliche (Amerika) oder was wir zumindest dafür halten, ist ein Bild, das zerfließt, um ein neues Bild zu entbergen.*«³¹

29 Fritz Rudolf Fries: *Paris oder wie ist es*. Regie: Fritz-Ernst Fechner. Prod.: Rundfunk der DDR, 1975. ESD: Stimme der DDR, 23. 11. 1975. Der Arbeitstitel der Sendung lautete »*Paris in achtzehn Tagen*«, da die Handlung in der Zeit vom 18. November bis zum 6. Dezember 1974 angesiedelt ist. (DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte B009-00-02/0181).

30 Günter Kunert: *Wahrzeichen oder Momentaufnahmen aus Amerika*. Regie: Werner Grunow. Prod.: Rundfunk der DDR, 1975. ESD: Radio DDR II, 30. 3. 1975. Bd. 1. 0'10 Min. (Sendemanuskript, S. 1, DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte B009-00-02/0165).

31 Ebd.; Bd. 1, 6'50 Min. (Manuskript, S. 3.) Der Ausdruck »*entbergen*« ist ein Neologismus, der erstmals in der deutschen Literatur in Heideggers Vortrag »*Die Frage nach der Technik*« (1953) auftaucht. Kunert merkte auf Nachfrage dazu an: »*Der Begriff »entbergen« stammt nicht*

Konsequenterweise vermeidet es Kunert, von »den Amerikanern« zu sprechen.³² Über alle kulturellen Differenzen hinweg bleiben die USA für ihn ein »Wunschort« und »wirklich angelangt sein (...) ein Wunder«³³. Die ideologische Prägung, die Kunerts Manuskript fehlt, hat der Regisseur Werner Grunow, der das Feature handwerklich geschickt umsetzte, allerdings an zwei, drei Stellen ansatzweise hineininterpretiert. So werden einige Textpassagen von den Sprechern in einem bewusst abwertenden Tonfall gelesen, wo das Manuskript, wie zum Beispiel bei der Erwähnung von Transvestiten in den Bars von New Orleans, neutral bleibt.

Die Features von Günter Kunert stellen, wie schon erwähnt, die Ausnahme dar. Ähnlich wie im Fall der Bundesrepublik lassen die meisten seiner Kollegen keinen Zweifel daran, dass das Leben unter kapitalistischen Verhältnissen nur für die dort Herrschenden erstrebenswert ist. So prangert Horst Schötzki in Anlehnung an das Buch *Die wehrlose Gesellschaft* des amerikanischen Soziologen Vance Packard **Überwachung** und »Gehirnwäsche« in den USA an. Sein »Feature« von 1965, spannend gemacht, aber eher Kriminalhörspiel als Dokumentation, dreht sich um Wanzen, Lügendetektoren und »Agenten der Firmenleitung«. Die Überwachung der Arbeitnehmer durch die großen Konzerne, so suggeriert Schötzki, sei allgegenwärtig; »Praktiken, die jetzt auch zunehmend auf Westeuropa übergreifen.«³⁴ 1971 beteiligt sich die Feature-Abteilung mit der Sendung *Angela Davis oder der unaufhaltsame Prozeß* an den weltweiten Protesten gegen die Verurteilung einer »jungen Kommunistin«. Angela Davis war Ende der sechziger Jahre zum militanten Flügel der afro-amerikanischen Aktivisten gestoßen. Im Oktober 1970 verhaftet, wurde sie in Kalifornien vor Gericht gestellt und von einer rein weißen Jury in einem Aufsehen erregenden Prozess der Beihilfe zu Entführung, Mord und der Verabredung eines Verbrechens für schuldig gesprochen. Das Feature von Bob Lumer und Siegfried Hanusch zeichnet den Prozess gegen Angela Davis nach und wendet das Verfahren in eine Anklage gegen die USA.³⁵ Die Argu bringt die politische Intention der Sendung auf den Punkt: »Ziel des Features ist es, die Verschwörung der Reaktion gegen Angela Davis in ihrem Charakter zu ent-

hüllen und zu zeigen, daß in den USA eine immer brutalere Unterdrückung aller progressiven Kräfte stattfindet und die Klassenauseinandersetzung sich ständig zuspitzt.«³⁶

Auch wenn sich insgesamt die politische Grundhaltung, die in den DDR-Features zum Ausdruck kommt, bis zum November 1989 kaum ändert, werden Ende der achtziger Jahre doch vereinzelt versöhnlichere Töne angeschlagen. Der Glaube an einen weltweiten Sieg des Sozialismus ist dem Wunsch nach Koexistenz gewichen. Lia Pirskawetz, die ihre »Schleichwerbung für die Errichtung von Naturparks in der DDR« nach eigener Aussage hinter einem Bericht über den Umweltschutz in den USA versteckte, konnte 1989 ihr Amerika-Feature ungehindert mit dem poetischen Titel *Indianersommer oder Zum schönsten Flecken der Erde überschreiben*.³⁷ Auch ein Satz wie »Supermärkte quellen über von Gemüse und Delikatessen aus der ganzen Welt«, wäre in früheren Jahren nicht ohne den Hinweis gesendet worden, dass sich viele Amerikaner diesen Luxus nicht leisten können. In einem anderen Feature aus dem Jahr des Mauerfalls, *Laß uns reden*, sucht der Autor Peter Graetz das Gespräch mit einem amerikanischen Fulbright-Stipendiaten, der in Ost-Berlin lebt, wobei Graetz eingesteht, dass »David der erste Amerikaner ist, den ich persönlich kenne«. Zwar sehen sich David und dessen Frau als »Gegengewicht zu den Nato-Waffenbrüdern« und stehen den politischen Verhältnissen in ihrem eigenen Land kritisch gegenüber, aber das bislang übliche Schwarz-Weiß-Schema wird an mehreren Stellen durchbrochen. Davids Bemerkung über die unfreund-

von Heidegger, dessen Werke ich nie gelesen habe; er entsprang einem Einfall« (Brief an den Verfasser, 10. 7. 2001).

32 In der gedruckten Fassung seines Reiseberichts kritisiert er dies als unzulässige Verallgemeinerung: Günter Kunert. *Der andere Planet*, Berlin-Weimar, 4. Aufl. 1980, S. 137.

33 Ebd., S. 11.

34 Horst Schötzki: 38 Seiten über Mr. Smith. Regie: Maritta Hübner. Prod.: Rundfunk der DDR, 1965. ESD: Deutschlandsender, 19. 1. 1966. Bd. 1, 15'10 Min.

35 Bob Lumer u. Siegfried Hanusch: *Angela Davis oder Der unaufhaltsame Prozeß*. Regie: Albrecht Surkau. Prod.: Rundfunk der DDR, 1971. ESD: Berliner Welle, 24. 7. 1971.

36 Freigabebeschein, 23. 7. 1971 (liegt Band bei).

37 Telefonat mit Lia Pirskawetz, 7. 8. 2001.

lichen Kellner in den HO-Gaststätten bleibt im Sendeband – allerdings nicht ohne einen »pflichtgemäßen« Hinweis auf den ökonomischen Druck und die angeblich falsche Freundlichkeit der Angestellten in den USA – und auch Davids Wunsch, dass ihn seine Freunde aus der DDR einmal in den USA besuchen mögen, bleibt unzensuriert.

Die Mauer

Eine mit Horst Krügers Berlin-Feature vergleichbare Sendung hat der DDR-Rundfunk nicht hervorgebracht. West-Berlin war als Thema ohnehin tabu. Allerdings wird der Mauerbau in zwei Sendungen thematisiert, die vom Hauptabteilungsleiter Manfred Engelhardt, der auch bei anderen Gelegenheiten als Autor aufgetreten ist, persönlich verfasst wurden. Das erste Feature, *Diese einzige heiße Sommernacht*, stammt aus dem Jahr 1981, in das der 20. Jahrestag des Mauerbaus fiel, den auch Horst Krüger zum Anlass für seinen Reisebericht nahm. Damit sind allerdings die Parallelen zwischen den beiden Autoren auch schon erschöpft. Während Engelhardt die Grundaussage seines Features programmatisch an den Anfang stellt und bereits im ersten Satz verkündet: »Zu reden ist von einer Nacht, die uns gelungen ist«³⁸, geht es Krüger nicht um die politische Beurteilung des Mauerbaus, sondern um persönliche Eindrücke und die Meinung der Berliner, die an und mit der Grenze leben. Engelhardt erinnert an die Zeit vor dem 13. August 1961. Er spricht von »Menschenhandel«, »Wirtschaftskrieg gegen die DDR« und »Vaterlandsverrat«, Krüger interessiert die Gegenwart. Selbst in der Ortswahl unterscheiden sich die beiden Radiosendungen: Das DDR-Feature blickt von Osten aus auf die Mauer und lässt konsequenterweise auch nur Ost-Berliner zu Wort kommen, die, soweit selbst am Mauerbau beteiligt, 1961 angeblich aus innerer Überzeugung heraus und mit Freude ans Werk gegangen waren. Der SFB bringt dagegen Eindrücke von beiden Seiten der Mauer, ohne dass die Antworten vorgegeben wirken. Unter dem Titel *Ein Sonntag und alle unsere Sommer* greift Manfred Engelhardt 1987 das Thema Mauerbau noch einmal auf. Auch diesmal ist es ihm wichtig zu betonen, dass alle an der Abriegelung der Grenze Beteiligten ihre Arbeit freiwillig und ohne äußeren Zwang getan

hätten. Zwar vermeidet Engelhardt den Ausdruck »antifaschistischer Schutzwall«, greift aber den dahinter stehenden Gedanken an mehreren Stellen auf. So zitiert er im O-Ton den bereits 1979 verstorbenen Schriftsteller Bruno Apitz, der »die Arbeiter in den Kampfgruppen unserer Betriebe, die jungen Männer in der Volkspolizei und unserer Armee« mit jenen Männern gleichsetzte, die sich in seinem Roman *Nackt unter Wölfen* gegen die KZ-Aufseher verbündet haben.³⁹ Die Maßnahmen vom 13. August, fasst Engelhardt zusammen, hätten den dritten Weltkrieg verhindert und das friedliche Zusammenleben »mit allen, also auch der BRD« erst möglich gemacht.⁴⁰ Sein Argument, dass die DDR lediglich wie jeder andere souveräne Staat seine Grenze schütze, hat man nach 1989 in den Prozessen, in denen sich Grenzsoldaten wegen der Erschießung von Flüchtlingen verantworten mussten, noch oft gehört.

Nachbemerkung

Vor dem Hintergrund dieser Sendungen wirkt es befremdlich, dass sich die öffentlichen Debatten um die Brüche in den Biographien von Journalisten und Schriftstellern fast ausschließlich um deren Stasi-Verstrickungen drehen und nicht um ihre eigentliche Tätigkeit. Dabei überrascht es wenig, dass Autoren wie Manfred Engelhardt und Rolf Gumlich, unabhängig von ihren Sendungen, auch gute Kontakte zum Ministerium für Staatssicherheit pflegten. Manfred Engelhardt brauchte als Hauptabteilungsleiter und Mitglied des Staatlichen Komitees für Rundfunk nicht erst als IM geworben zu werden. Der Austausch von Informationen fand quasi offiziell statt. In den Akten der Staatssicherheit heißt es: »Mit Genossen Engelhardt besteht eine langjährige enge Zusammenarbeit. Er unterstützte das MfS bei der Lösung operativer Aufgaben im Bereich der Hauptabteilung

38 Manfred Engelhardt: *Diese einzige heiße Sommernacht*. Regie: Ingo Langberg. Prod.: Rundfunk der DDR, 1981. ESD: Stimme der DDR, 10.8.1981. Bd. 1, 0'10 Min. (Sendemanuskript, S. 1. DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte B009-00-02/0341).

39 Manfred Engelhardt: *Ein Sonntag und alle unsere Sommer*. Regie: Ingo Langberg. Prod.: Rundfunk der DDR, 1987. ESD: Berliner Rundfunk, 5. 8. 1987. Bd. 1, 8'00–11'25 Min. (Sendemanuskript, S. 3. DRA Babelsberg, Bestand Hörfunk; Akte B009-00-02/0563).

40 Ebd., Bd. 1, 12'00 Min.

Weise.«⁴¹ Für diese gute Zusammenarbeit bekam er 1969 vom MfS die »Verdienstmedaille der NVA« in Silber überreicht. Rolf Gumlich wurde im Dezember 1970 ohne schriftliche Verpflichtung als IM geworben und entschied sich für den Decknamen »Felix«, was auf Deutsch »der Glückliche« bzw. »Erfolgreiche« heißt.⁴² Aber nicht seine eher zurückhaltende und, wie dem freigegebenen Teil der Akten zu entnehmen, nur auf den eigenen Vorteil bedachte Zusammenarbeit mit der Stasi ist erstaunlich, sondern der Umstand, dass ein Autor, der sich über Jahrzehnte hinweg als Propagandist einem totalitären Regime andiente, mithin in der Öffentlichkeit stand, so problemlos und unwidersprochen die Seiten wechseln konnte. Nach dem Mauerfall brauchte Gumlich weder den melodramatisch verkürzten Stil noch die eher

schlichte Dramaturgie seiner Manuskripte zu ändern. Nicht einmal ein Pseudonym war vonnöten. Rolf Gumlich ist nach wie vor als Experte für die Fiktionalisierung der Probleme »kleiner Leute« gefragt, nur die Auftraggeber, für die er vor allem im Auftrag von Sat 1 – aber auch von ARD und ZDF-die Drehbücher schreibt, haben gewechselt. Seine Spezialität sind heute Arztserien.

41 Vorschlag zur Auszeichnung des Genossen Manfred Engelhardt, 28.10.1969, BStU, ZA, HA XX, AP 13087/92, Bl. 29 f.

42 Das Datum der Werbung ist unter anderem im Abschlussbericht vom 19. 8. 1974 festgehalten, BStU, ZA, MfS AIM 12037/74, Bd. 1, Bl. 178. Gumlich ließ sich von der Stasi mit einem »Doubles (sic!) seines Reisepasses« ausstatten, »um noch mehrere Male nach WB (Westberlin) zu fahren«, ebd., Bl. 160. Außerdem erhielt er kleinere Bargeldbeträge; so quittierte Gumlich im Februar und März 1971 je »50,- DM-West von einem Mitarbeiter des MfS« erhalten zu haben, ebd., Bl. 167 f.